

Der »Förderverein Dokumentations- und Begegnungsstätte Barth e.V.« und seine Geschichtsarbeit

(Martin Albrecht, Berlin, in: Rüstung und Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Mecklenburg und Vorpommern, Friedrich-Ebert-Stiftung, Schwerin 2005)

Es ist eine eigene, unheimliche Situation um das Barth der 30er und 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Gestrüpp und Unkraut legen sich heute über geborstene Träger und Betonklötze. Fliegerhorst und Rüstungsanlagen, KZ und Kasernen, Kriegsgefangenenlager und Internierungslager schieben sich in einander und bilden eine Klammer, der sich die quirlige und bunte Stadt am Bodden bis heute nicht entziehen kann. Diese Geschichte liegt nur scheinbar außerhalb der Vineta-Stadt. Die älteren Einwohner wissen darum, haben sie doch die Zeit intensiv erlebt und oftmals sogar ihre Ausbildung in diesen Betrieben und Einrichtungen erhalten.

Das Bild der Stadt Barth in jenem Abschnitt der deutschen Geschichte ist vom Ansatz her sehr vielschichtig. Im historischen Ort selbst weisen viele Sach- und Bauzeugnisse auf unterschiedliche Ebenen des Lebens und der Repression in Nazideutschland hin. Diese Momente stehen jeweils für sich und sind relativ unabhängig voneinander. Zusammenhänge ergeben sich organisch und müssen nicht, das historische Wissen der Betrachter voraussetzend, konstruiert werden. Barth im Dritten Reich das war für Tausende ein Ort des Leidens, ein Ort der Opfer und somit auch ein Ort der Täter. Und es ist ein Platz des ganz normalen Lebens während dieser Zeit: ein Industriezentrum für die expandierende Rüstung, ein Ausbildungszentrum der Wehrmacht.

Die Walter-Bachmann-Flugzeugwerke Ribnitz eröffneten hier im Jahre 1938 eine Filiale und stellten ebenso wie die alteingesessene Pommersche Eisengießerei Baugruppen und Waffenteile für die Ausrüstung der Wehrmacht her. Im Barther Stadtwald entstand von 1939-1940 ein weitläufiges Munitionswerk. Als »Pommersche Industriewerke G.m.b.H.(PIW)« war es ein reichseigenes Werk, das bis Kriegsende ca. 3.600 Beschäftigte zählte, die Mehrzahl von ihnen ZwangsarbeiterInnen aus okkupierten europäischen Ländern wie Polen, der Sowjetunion, Belgien und Frankreich. Unter ihnen befanden sich auch Hunderte sowjetische Kriegsgefangene und italienische Militärinternierte. Zwischen 1935 und 1943 entwickelte sich Barth zu einer Garnisonsstadt der Luftwaffe Görings, ausgestattet mit einem Flugplatz und einer Flakschule.

Der Fliegerhorst Barth war ein wichtiges Teilstück der Infrastruktur beim Aufbau der deutschen Luftwaffe in den 30er Jahren. In der zweiten Kriegshälfte diente er neben seiner Nutzung als Flugplatzplatz für Neuformierungen und Umgliederungen von Kampfverbänden insbesondere als Produktionsstandort für die Luftrüstung und die Ausbeutung Tausender Sklavenarbeiterinnen und -arbeiter.

Die Rüstung und der Aufbau neuer Waffengattungen im Dritten Reich brachten den Bewohnern zunächst hochwillkommene Arbeitsplätze und einen bescheidenen Wohlstand. Neben den neuen flächengreifenden Wehrmachtobjekten und Produktionsstätten wuchsen lichte Wohnkomplexe für die neuen Beschäftigten und die hierher kommandierten Wehrmachtsangehörigen einschließlich ihrer Familien.

Lehreinheiten der fliegenden und der Flak-Verbände der Luftwaffe probten den Blitzkrieg. Ihr Schwerpunkt lag bei der Erprobung taktischer Einsatzverfahren zur Infanterie- und Panzerunterstützung.

Die Siege der Wehrmacht gaukelten eine Ruhe im inneren Bereich des Großdeutschen Reiches vor. In diese Idylle brach 1940 die Errichtung eines Kriegsgefangenenlagers für Angehörige feindlicher Luftwaffen ein. Vor der Stadt und unter den drohenden Rohren der Flak expandierte das Camp als Stalag Luft 1 für westalliierte, abgeschossene Piloten im weiteren Kriegsverlauf. Gab die Tatsache, dass kaum sowjetische Piloten den Weg zu den westlichen Leidensgenossen fanden, Stoff für die Gespräche der Deutschen in Uniform oder zivil? Die ersten halbverhungerten Russen erschienen 1942 im Kriegsgefangenenlager in dienenden Tätigkeiten in der Küche und bei der Versorgung.

Als im Jahre 1942 die Royal Air Force Rostock bombardierte und die Heinkel-Flugzeugwerke stark beschädigte, verlagerte der Konzern die Produktion über ganz Mecklenburg und Vorpommern. Die größte seiner Filialen entstand im Herbst 1943 auf dem Fliegerhorst Barth. Acht große Hangars wurden zu Produktionsstätten von Flugzeugen und Flugzeugteilen umgerüstet. Neben dem laufenden Flugbetrieb produzierte man Komponenten des Jägers Me 109, komplettierte zweimotorige He 111 und baute Teile für den

Nachtjäger He 219. Ab Ende 1944 gliederte Heinkel in den grauen Hallen die Produktion um und fertigte eines der letzten Flugzeugmuster der Göringschen Luftwaffe, den Strahljäger He 162, der indes seine technische Überlegenheit nicht mehr vom Reißbrett weg und aus den Produktionshallen heraus in die Realität überführen konnte. Diese Hochtechnologie wurde mit dem Blut und dem Leben der Häftlinge bezahlt. Die Bewacher und die meisten zivilen Beschäftigten nahmen diese Umstände billigend in Kauf. Als billigste Arbeitskräfte beutete der Konzern in Barth KZ-Häftlinge aus. Unter den Frauen und Männern aus mehr als 20 Nationen befanden sich hunderte europäischer Juden. Das jüngste ungarische Mädchen war 13 Jahre alt. Das KZ Barth war ein Außenlager des Konzentrationslagers Ravensbrück¹ und bestand aus sechs Luftwaffenkasernen auf dem Fliegerhorstgelände, die durch elektrisch geladenen Draht und Wachtürme gesichert waren. Insgesamt mussten im Zeitraum von November 1943 bis zum 30. April 1945 schätzungsweise 6.000 – 7.000 Häftlinge in den Hangars arbeiten. Ein Todesmarsch sollte dann Ende April 1945 die überlebenden Häftlinge der Befreiung entziehen und sie als Zeugen liquidieren.² Es wird geschätzt, dass ca. 2.000 von ihnen Hunger, Ausbeutung und SS-Terror nicht überlebten.

Bis heute gibt es keine exakten Kenntnisse über die wirkliche Anzahl und alle Standorte der Zwangsarbeitslager in und um Barth. Die Einwohnerzahl der Boddenstadt mit zirka 15.000 Männern, Frauen und Kindern im Jahre 1945 wurde bei weitem von der Anzahl der KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen überschritten.

Barth ist eine Stadt, die heute noch bei Opfern des Faschismus als ein Ort ihrer Leiden und des Todes vieler Kameradinnen und Kameraden aus dem KZ einen festen Platz hat. Als Stadt nahe dem verhassten Kriegsgefangenenlager ist Barth aber auch ein Fixpunkt in der Geschichte vieler Familien in den USA und den Commonwealth-Staaten.³ Unvergessen ist den alliierten Kriegsgefangenen der Moment, als sie auf dem Fliegerhorst die Maschinen in ihre Heimat bestiegen und in die Freiheit flogen.

Die Nähe der Flak-Einheit und darüber hinaus auch die der anderen Luftwaffen- und Rüstungsobjekte zum großen Kriegsgefangenenlager Stalag Luft 1 stand gegen Geist und Buchstaben des Genfer Abkommens. Auf jener Konferenz wurde 1929 in Ergänzung der Haager Landkriegsordnung aus dem Jahre 1907 ein »*Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen*« paraphiert und vom Deutschen Reich seitens des Reichspräsidenten Paul Hindenburg 1934 in Kraft gesetzt.

Im zweiten Abschnitt des Abkommens heißt es betreffs der Kriegsgefangenenlager im Artikel 9:
»Kein Kriegsgefangener darf jemals in ein Gelände zurückgebracht werden, wo er dem Feuer des Kampfgebietes ausgesetzt sein würde, oder dazu verwendet werden, durch seine Anwesenheit bestimmte Punkte oder Gegenden vor Beschießung zu schützen.«⁴

In der perversen Dialektik des Krieges lag es, dass jener Bruch internationalen Rechts der Stadt Barth das Schicksal von Rostock, Halberstadt und hunderter anderer deutscher Städte mit hochentwickelter Rüstungsproduktion ersparte. Die alliierten Bomber vermieden nach Möglichkeit jeden direkten Angriff im Umfeld der Lager ihrer gefangenen Kameraden. Selbst in normalen Berichten, die seitens westallierter Stäbe in Umlauf gesetzt worden waren und wohl nie in die Hände fliegender Einheiten kamen, fanden sich vorsorglich die Koordinaten des Kriegsgefangenenlagers.

Vor dem Einmarsch der Roten Armee 1945 hatten die Kriegsgefangenen die örtliche Gewalt übernommen und so auf dem verlassenen Fliegerhorst viele sterbende Häftlinge in den KZ-Gebäuden entdeckt. Nach der Ankunft einiger Transporte aus anderen Kriegsgefangenenlagern harrten im Stalag seit dem Frühjahr 1945 nahezu 9.000 Männer aus. In der Mehrzahl waren sie Offiziere. In Barth konzentrierte sich - für alle kriegsführenden Seiten vollkommen unerwartet - das größte westalliierte Offizierskontingent im zerfallenden Machtbereich der Nazis. Alle Kriegsgefangenen wurden vom 12. bis zum 14. Mai 1945 mit amerikanischen Bombern ausgeflogen. Bei jener Operation »*Revival*« starteten die schweren Flugzeuge vom Barther Rollfeld.⁵ Doch die Gebäude des KZ im Fliegerhorst und die Baracken des Stalag blieben nicht lange leer. Sowjetische Filtrierungslager belegten sie mindestens bis Herbst 1945 und bildeten für Tausende von russischen Kriegsgefangenen und zivilen Zwangsarbeitern das drohende Tor in die alte Heimat. In den Lagern prüften die sowjetischen Behörden die Loyalität der ehemaligen Gefangenen vor ihrer Rückführung in die Heimat. Viele der sowjetischen Bürger und Bürgerinnen kamen nach dem Krieg in Lager im Osten der UdSSR. Die Geschichte der Stadt Barth im Dritten Reich zeigt eine in ihrer Komplexität nahezu einmalige Schichtung historischer und politischer Ebenen. Eine Ausstellung zu diesem

Abschnitt der Heimatgeschichte ist seit langem überfällig und wird weit über den Pommerschen Rahmen hinaus weisen. Die Ausstellung erwächst aus der langjährigen Forschungs- und Gedenkarbeit des Vereins, die zunehmend ein Bestandteil der Erinnerungsarbeit dieser Region werden soll.⁶

Knapp 20 an der Barther Geschichte zur Zeit des Nationalsozialismus interessierte Einwohner gründeten im November 1998 den Förderverein Dokumentations- und Begegnungsstätte Barth e. V. Die Überreste des KZ-Außenlagers Barth auf dem alten Fliegerhorst und die historische Situation um das Stalag Luft 1 standen im Mittelpunkt der Vereinsaktivitäten. Nach jahrelanger Vorbereitung kann im Mai 2005 eine kleine Ausstellung zur Geschichte der Stadt in den Jahren des Nationalsozialismus eröffnet werden. Dem gingen lange Recherchen, Zeitzeugenbefragungen, Schülerprojekte und mehrere Workcamps in den Jahren 1999, 2001 und 2003 voraus, die mit der »*Norddeutschen Jugend im internationalen Gemeinschaftsdienst e. V. (NIG)*« gemeinsam vorbereitet und durchgeführt werden konnten. Auf dem Gelände des ehemaligen KZs konnte mit Unterstützung vieler Partner ein würdiger und informativer Gedenk- und Lernpfad eingerichtet werden, der die Erinnerung und die Geschichtsarbeit direkt am historischen Ort unterstützen kann. Mehrere stabile Aufsteller informieren über die Geschichte dieses Lagerkomplexes. Eine erste ähnliche Informationssäule konnte 2004 auf dem ehemaligen Stalag-Gelände eingeweiht werden.

Seit Jahren betreuen Mitarbeiter des Fördervereins Dokumentations- und Begegnungsstätte Barth e. V. die Kinder- und Jugendarbeit der Schulen in Barth und im Umland. Zusammen mit interessierten Schülern und Lehrern entstanden Dokumentationen, Handreichungen und Führungsmaterialien für einen aktiven, interessanten und auf die örtliche Geschichte bezogenen Unterricht. Auf Grund der guten Erfahrungen mit Schülerarbeiten zur lokalen Geschichte wurde auch eine Gruppe des Katharina-von-Hagenow-Gymnasiums Barth in die direkte Realisierung der neuen Ausstellung einbezogen. Diese Arbeiten konnten durch die Initiative Civitas tatkräftig unterstützt werden.

Mit der Einbeziehung der Kinder und Jugendlichen in die Vorbereitung und Realisierung unserer ständigen Ausstellung erhoffen wir einen eigenständigen Beitrag zur 750-Jahrfeier im Jahr der 60. Wiederkehr des Endes des Zweiten Weltkrieges der Stadt und für die Erziehung der Barther Jugend für mehr Demokratie und gegen Rechtsextremismus zu leisten.

1. Zu den Außenlagern des KZ-Ravensbrück siehe: Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, »**Die Außenlager der Konzentrationslager Sachsenhausen und Ravensbrück.**« Vorträge und Manuskripte des Workshops vom 17. Bis 18. Oktober 2003 in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Ravensbrück. Oranienburg 2004
Angelika Meyer, Erika Schwarz, Simone Steppan: »**Die Außenlager des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück**« — Eine Bestandsaufnahme, In: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 8, S.46~59, Bremen 2004
Alexandra Klei: »**Gedenkstätten an Orten ehemaliger Außenlager des Konzentrationslagers Ravensbrück in Mecklenburg-Vorpommern.**« Kennzeichnung, Zustand und Wahrnehmung, In: Zeitgeschichte regional, 8. Jahrgang, 1/2004, S. 91-98
Helga Radau, Nichts ist vergessen und niemand. Aus der Geschichte des KZ Barth, Kückenshagen 1995
2. Bernhard Streibel: »**Das KZ Ravensbrück.**« Geschichte eines Lagerkomplexes, Paderborn 2003. Siehe Zeitzeugenbericht im Anhang: KZ Barth Nr. 11927 — Ignacy Golik, ein polnischer KZ-Häftling in Barth
3. Siehe Zeitzeugenbericht im Anhang: »**Dieses Lager ist mit Dachau vergleichbar!**« - Erinnerungsberichte kanadischer und australischer Kriegsgefangener des Stalag Luft 1 Barth über die Entdeckung des KZ' Barth am 01.05.1945
4. So die offiziöse deutsche Übersetzung des im Ursprung französischen Textes. Zitiert nach: Hamburger Institut für Sozialforschung, Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-45, Hamburg: Hamburger Edition 2002, S. 23
5. Siehe Helga Radau, Martin Albrecht: »**Wir wachten eines Morgens auf, und die Wachen waren verschwunden.**« - Aus der Geschichte des Stalag Luft 1 in Barth, in: Zeitgeschichte regional, 8. Jahrgang, 1/2004, S. 22-230
6. Diese Ausstellung wurde im Mai 2006 mit dem Titel: »**12 von 750 Jahren - Barth 1933 - 1945**« in den Räumlichkeiten einer auch dafür durch die Stadtverwaltung Barth zur Verfügung gestellten »*Dokumentations- und Begegnungsstätte*« eröffnet. (H. Karger)